

Der Gesellenbrief des Johannes Dietler aus dem Jahre 1768

Autor(en): **Bischoff, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **59 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mend: Achim, Aljoscha, Byörn, Cédric, Damian, Floyd, Hannes (!), Ivo, Jonathan, Julian, Perica, Robin, Roy, Severin, Serafin usw.

Andreas, Christian und Markus (in dieser Form), eben noch beliebt, sind rückläufig.

Anmerkungen:

- 1 Seibicke Wilfried: Vornamen. Wiesbaden (Verlag für deutsche Sprache) 1977.
- 2 Heimatkunde von Gelterkinden. Liestal 1965.

Benützte Literatur:

Seibicke Wilfried: Vornamen. Wiesbaden 1977
Duden Taschenbücher 4, Lexikon der Vornamen.
Mannheim 1968
Wasserzieher Ernst: Hans und Grete, München
1967

Der Gesellenbrief des Johannes Dietler aus dem Jahre 1768

Von *Karl Bischoff*

Zu den Raritäten im Muttenzer Museum, deren Bedeutung über eine Ortsammlung hinausgeht, gehört auch ein sog. Gesellenbrief. Es handelt sich eigentlich, wie aus dem Wortlaut hervorgeht, um eine Arbeitsbescheinigung bzw. ein Arbeitszeugnis. Wie die Abbildung zeigt, war eine solche im 18. Jahrhundert etwas prunkvoller gestaltet als ein heutzutage mit dem PC (= Personal-Computer) angefertigtes Arbeitszeugnis. Dieses Sonderstück soll hier etwas näher betrachtet werden. Der Text lautet:

«Wir der Botmeister, Geschworene und andere Meister des Ehrsamem Handwerkes der Küfer der Stadt Ba-

sel in Hochlöblicher Eidsgenossenschaft, bescheinigen hiermit, dass gegenwärtiger Geselle Namens *Johannes Dietler von Muttenz, aus hiesiger Landschaft* gebürtig, 22 Jahre alt, von Gestalt *mittelmässig* und *bräunlicher* Hare, bey Uns allhier *zwey* Jahre — Wochen in Arbeit gestanden, und sich solche Zeit über, so viel Uns bewusst ist, treu, fleissig, still, fridsam und ehrlich, wie einem rechtschaffenen Handwerksgelesen gebüret, verhalten hat: Solches bezeugen Wir also zu Steuer der Wahrheit, und ersuchen desshalben geziemend Unsere sämtlichen Mitmeister disen Gesellen

nach Handwerksgebrauch überall zu befördern.

Gegeben zu Basel den *28ten Christmonat* im Jahre 1768.

Botmeister. *Johannes von Mechel* Meister, bey welchem der Geselle gearbeitet. *Nicolaus Ehrlacher*

Das Arbeitszeugnis wurde, wie unten zwischen den Bildumrandungen zu lesen ist,

«Gezeichnet von P. P. Choffard. Mit gnädigster ausschliesslicher Befreyung des Hohen Freystandes Basel. Gegraben in Paris von Christian von Mechel aus Basel 1759».

Und der unterzeichnete Botmeister heisst ebenfalls von Mechel. Gehören diese beiden «von Mechel» irgendwie zusammen?

Ausführliche Antwort auf diese Frage erhalten wir von Lukas Heinrich Wüthrich in seinem Buch «Christian von Mechel, Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817)».¹

Der Kupferstecher von Mechel

Johannes von Mechel (1713–1796), der Botmeister der Küfer, war der Vater des Kupferstechers Christian von Mechel (1737–1817), welcher anfänglich in Paris bei Jean Georges Wille (1715–1808) arbeitete. Sein Vater hatte ihm dort eine Stagiaire-Stelle verschafft. In Paris waren damals viele der berühmtesten Künstler aus allen Ländern vereinigt. Und Willes Stecherakademie nahm eine Schlüsselstellung auf dem Gebiet des Kupferstichwesens ein. Nach gut zwei Jahren bei Wille eröffnete Christian von Mechel in Paris eine eigene Stecherwerkstatt und Kunsthandlung.

«Der Übergang zur selbständigen Produktion hat ihm allein der Vertrieb seiner noch unter Wille hergestellten Ar-

beiten erleichtert, so vor allem eine zu Gesellenbriefen verwendete Basler Ansicht von 1751 nach P. P. Choffard».

Dazu hat offensichtlich sein Vater einiges beigetragen. Denn dieser hatte in einem Brief vom 2. August 1758 Bürgermeister und Räte von Basel gebeten, sie möchten seinem Sohn in Paris durch ein «Exklusivprivileg» den Stich des nach einem Berner Muster hergestellten Blatte ermöglichen und dessen Gebrauch bei den Zünften einführen. Dieses Schreiben blieb nicht ohne Erfolg, wie auch der Muttenger Gesellenbrief für Johannes Dietler zeigt.

Christian von Mechel, der 1764 in seine Heimatstadt Basel zurückkehrte, hat natürlich nicht nur Gesellenbriefe geschaffen. L. H. Wüthrich beschreibt das Werk von Christian von Mechel in einem weiteren Buch² und wertet ihn als würdigen Fortsetzer der auf Matthäus Merian beruhenden Basler Stechertradition.

Christian von Mechel wurde Kunsthändler und gehörte zu den Berühmtheiten nicht nur der Stadt Basel, sondern auch seiner Zeit. Dies zeigt auch die Gedenktafel an seinem Basler Wohnsitz, dem «Erlacherhof» an der St. Johann-Vorstadt, auf welcher man lesen kann:

«Hier besuchte am 8. Juli 1775 und am 17. Oktober 1779 Johann Wolfgang von Goethe den berühmten Kupferstecher und Kunsthändler Christian von Mechel.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder».³

Der Dietler-Gesellenbrief

gehört zweifellos zu den von Lukas Heinrich Wüthrich in seiner Beschrei-



bung des Werks von Christian von Mechel aufgeführten Einzelstichen. Es ist die Nummer 125 mit der Bezeichnung «Gesellenbrief von Basel I. 1759», eine Radierung 485×365 mm und wird wie folgt beschrieben⁴:

«Oben in einem klassizistischen Rahmen über Triglyphen und Metopengsimis⁵ (in dessen Mitte zwei Hähne und Basler Wappen) eine Ansicht Basels aus der Vogelschau von Norden. Das Bild ist bis in alle Einzelheiten sehr genau und fusst wahrscheinlich auf der Büchelschen Ansicht von Norden.»

Der eigentliche Gesellenbrief ist ebenfalls in einem sehr schönen Rahmen, der am unteren Rand mit einem Aesklapstab⁶ und einem Füllhorn verziert ist. Der Text ist der Zunft angepasst, Name usw. sind jeweils handschriftlich eingetragen.

Solche Gesellenbriefe besitzt gemäss Wüthrich das Historische Museum Basel (Schreiner, Steinmetzen, Bäcker), die Stadtbibliothek Zürich (2 leere Exemplare) und das Staatsarchiv Basel einen (im unteren Teil) leeren und einen unausgefüllten Gesellenbrief für Küfer.

Auch unter den 214 Exemplaren im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befindet sich kein ausgefüllter Küfergesellenbrief.

Ist das Muttenser Exemplar etwa der einzige bekannte (oder erhaltene) vollständige Küfergesellenbrief? Das würde das Muttenser Museumsstück noch wertvoller machen.

Die Dietler in Muttenz

Nach der Trennung der Landschaft von der Stadt erliess der Landrat des 1832 gegründeten Kantons Basel-Landschaft am 24. August 1835 das Gesetz betreffend Erwerb, Verlust und Genuss von Bürgerrechten. Darin wird auch bestimmt, dass die bisher erteilten Bürgerrechte gewährleistet sind und bleiben. Zu den 54 Muttenser Bürgerfamilien, welche schon vor dem eben genannten Bürgerrechtsgesetz bestanden haben, gehören auch die Dietler.⁷

Der berühmteste Muttenser Dietler war zweifellos Johannes Dietler (1746–1814), welchen der Muttenser Lokalhistoriker Jakob Eglin (1875–1962) als «bäuerlichen Bankier» beschrieben⁸ hat. Durch seine Darlehen in vielen Dörfern der Region Basel zu einem Zins von meist 4% war er zu einem vermögenden Mann geworden. Er war der Sohn des gleichnamigen Untervogts⁹, welcher als Landwirt, Kirchmeyer und Grossrat 1742 das Haus Kirchplatz 18 bauen liess, das sich seit 1946 im Eigentum der Gemeinde befindet¹⁰ und heute noch von einigen Muttensern Dietler-Haus genannt wird.

In Muttenz erscheint ein Johannes Dietler im Brandlagerbuch von 1807 als Besitzer des Hauses Nr. 6 (heute Hauptstrasse 52). Es dürfte sich um «unsern» Küfergesellen handeln. Ob er sich in Muttenz selbständig gemacht

hat, wissen wir nicht. Dies erscheint aber wahrscheinlich, denn das strenge Zunftwesen der Stadt Basel hatte sich 1763 gelockert: In diesem Jahr waren auch die «Landkübler» zünftig geworden.¹¹

Der Muttenser Küfer Johannes Dietler (geboren am 6. November 1746, gestorben am 4. Juni 1807) ist ein Enkel¹² von Arbogast Dietler (1700–1730), dem Bruder des oben genannten Untervogts Johannes Dietler. Er hat sich 1770 mit Anna Maria Brüderlin verheiratet. Dieser Ehe entspross nur eine Tochter (1771 Anna Marie), mit welcher diese Dietler-Linie ausgestorben ist. Hingegen wurde ein Sohn seines Bruders Nicola (1750–1819), ebenfalls mit Vornamen Johannes (1781/1805–1887), verheiratet mit Anna Maria Schorr (1803–1883) Gemeinderat in Muttenz. Nachkommen dieser Dietler-Linie leben noch heute in Pratteln. Der Zweig des sog. Untervogt-Dietler ist schon mit Johannes (1774–1785) ausgestorben.

Der Stammvater aller Dietler dürfte Hans Dietler, Müller in Brüglingen¹³ gewesen sein, welcher 1544 das Basler Bürgerrecht erwarb und überaus zahlreiche Nachkommen hinterlies: Sein Enkel Peter, der Sägemüller, hatte 12 Kinder, und sein Urenkel Hans Jakob, der Pulverstämpfer, 10 Kinder. Von welchen dieser oder anderer Nachkommen die Muttenser Dietler stammen, ist noch zu erforschen.

Quellen und Anmerkungen

- 1 Lukas Heinrich Wüthrich: Christian von Mechel, Leben und Werk eines Basler Kupferstechers und Kunsthändlers (1737–1817)». Basel 1956 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 63). Daraus sind die folgenden Angaben entnommen.

- 2 Lukas Heinrich Wüthrich: Das Oeuvre des Kupferstechers Christan von Mechel. Basel 1959 (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 75).
- 3 Zitiert nach Gustav Adolf Wanner: Berühmte Gäste in Basel. Basel (2. Auflage) 1983, Seite 45. Gemäss Wüthrich (Anmerkung 1), Seite 84 fand der zweite Besuch Goethes am 1. und 2. Oktober 1779 statt.
- 4 Wüthrich (Anmerkung 2), Seite 52.
- 5 Triglyph (= Dreischlitz) ist eine von Schlitzen gebildete Platte und Methope (= Zwischenfeld) eine viereckige, meist mit Reliefs geschmückte Platte am dorischen Tempel über dem Architrav, dem waagrechten Balken, der den Oberbau und das Dach trägt.
- 6 Der Aeskulapstab mit der Schlange ist das Kennzeichen der Apotheker (Heilkunst).
- 7 Verzeichnis der Familiennamen der Bürger des Kantons Basel-Landschaft. Herausgegeben von der Justizdirektion. Liestal 1938.
- 8 Jakob Eglin: Ein bäuerlicher Muttener Bankier. In: Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenez. Muttenez 1958.
- 9 An diesen Johannes Dietler (1722–1785), verheiratet mit Magdalena Wenk von Riehen, erinnerte auch eine Tafel am 1952 durch den Erdbeben am Wartenberg zerstörten Rebhaus: «Bannwarthaus heiss ich / Gemeinde Muttenez erbaut mich / im 1769ten Jahr, / als Johannes Dietler Untervogt war.» Diese Tafel befindet sich, schlecht renoviert, heute im Besitz von Eduard Dietler-Rauhaus, dessen Vorfahren bis auf Arbogast Dietler (1700–1730), den Bruder des eben genannten Untervogts, zurückverfolgt werden können.
- 10 Jakob Eglin: Meyer, Vögte und Präsidenten von Muttenez. Eine lokalhistorische Studie. Muttenez 1958, Seite 10.
- 11 Karl Gauss u. a.: Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 2. Liestal 1932, Seite 37.
- 12 Gemäss der freundlicherweise von Dr. Ulrich Dietler-Gürtler, Pratteln, überlassenen Stammtafel.
- 13 Gemäss Stammtafel Dietler im «Basler Wapenbuch», 1918–1929 herausgegeben von Wilhelm Richard Staehelin.

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Die Schlösser Angenstein und Aesch bildeten den Rahmen der Jahresversammlung 1994

Von *Dominik Wunderlin*

Beidseits der Grenze zwischen Duggingen und Aesch, welche seit dem 1. Januar 1994 nicht mehr eine Kantons- sondern nur noch eine Bezirksgrenze ist, hielt sich am 7. Mai eine stattliche Zahl von Gesellschaftsmitgliedern zur diesjährigen Tagung auf.

Den Anfang machten die Heimatforscher auf dem breiten Felskopf in der Birsklus, wo die mächtige Burganlage Angenstein thront. Bei einem Rundgang wusste der Kirchenmusiker, Historiker und «Burgwart» Guido Erzer viel zu berichten über die bewegte Ge-